



Sofa, Penis oder Monster-Telefon:
Atina Tabé,
Tatjana Sebben,
Barbara Grimm
(von links) mit
einem rätselhaften
Requisit.
zvg/Sabine Burger

Hört auf, immer nett zu lächeln!

Schauspiel Identitätsfindung als Komödie. Das Theater Orchester Biel Solothurn zeigt «Wir sind Hundert», ein Stück über weibliche Identitätsfindung. Die Inszenierung ist grossartig. Das Stück hat einige Schwächen.

Alice Henkes

«Ich bin in Wirklichkeit ganz anders. Ich komme nur so selten dazu.» Dieses schöne Notat von Ödön von Horváth wird gern zitiert, um kundzutun, dass man bei dieser oder jener Gelegenheit mal wieder hinter den eigenen Möglichkeiten zurückgeblieben ist. Der Gedanke, dass ein Mensch, eine gereifte Persönlichkeit, nicht zu jeder Tages- und Lebenszeit und nicht in jeder sozialen Situation der Gleiche ist, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Dennoch oder gerade deshalb ist die Frage nach den Facetten einer Identität für Literaten hoch spannend. So auch für den schwedischen Schriftsteller Jonas Hassen Khemiri. In seinem Stück «Wir sind Hundert» fächert er eine Frau auf der Suche nach sich selbst in drei Figuren auf.

Das Theater Orchester Biel Solothurn zeigt das Stück als Schweizer Erstaufführung in der Regie von Franz-Xaver Mayr. Barbara Grimm, Atina Tabé und Tatjana Sebben agieren mit grosser Verve und Spielfreude als Partikel eines weiblichen Ichs. In Solothurn ist das Stück bereits vor Kurzem angelaufen, am 17. Oktober ist auch in Biel Premiere.

Der Plot ist simpel und komplex zugleich: Es geht um ein «völlig normales – widerliches – Leben», ein Frauenleben,

das in rascher Folge vom ersten Schrei bis zum letzten Seufzer erzählt wird. Den visuellen Rahmen zu dieser Vita im Schnelldurchlauf bildet ein verheissungsvolles Bühnenbild von Michaela Flück. Es zeigt eine Art hellgrünes Bassin, halb Labor, halb Hochseeschiff. Hier werden Lebensträume seziiert und Möglichkeiten dekliniert. Ahoi, Mädels, wohin geht die Reise?

Teenie und Oma gleichzeitig

Wie zuckerblonde Zombies kommen sie zu Beginn auf die Bühne getappt, die drei Darstellerinnen. In albernen rosa Kleidchen. Wie böse, böse Engel in einem billigen Horrorfilm. Doch haben sie die Kleidchen erst einmal abgestreift, entpuppen sie sich als ein und dieselbe Person in drei verschiedene Altersphasen. Drei Facetten eines Ichs, die miteinander kommunizieren, sich über Erlebtes verständigen, sich streiten. Eine reizvolle Idee. Was würde der Teenager von einst, dessen Spuren doch noch irgendwo in der Persönlichkeit vorhanden sein müssen, wohl sagen, wenn er dem Erwachsenen von heute begegnen könnte?

«Hast du nicht auch manchmal das Gefühl, mehrere gleichzeitig zu sein?» heisst es im Stück. Das Potenzial des Stoffs ist enorm und die Schauspielerinnen sind einfach grandios. Tatjana Sebben spielt

die rotzig-unbeeindruckte Jugend mit so viel Klarsicht, so viel Energie und so viel ehrlichem Zynismus, dass man sich am liebsten sofort mit ihr gegen ihre beiden älteren Ich-Varianten verbünden möchte. Ja, hört doch auf, immer nett zu lächeln. Trennt euch von dem depperten Arthur. Scheisst doch auf die blöde Ausbildung zur Dentalhygienikerin.

Immer schön lächeln

Vergebens, natürlich. Mit Widerspruchsgeist kommt frau nicht weiter. Das ist zumindest die Lehre, die die Frau der mittleren Lebensphase aus ihren Erfahrungen gezogen hat. Atina Tabé spielt diese mittige Persönlichkeitsvariante als dauerlächelnde Verkrampftheit auf groteskhohen Absätzen. Bloss nichts falsch machen, bloss nicht anecken. Und wenn gar nichts mehr geht: Lächeln. Vielleicht ists dann wenigstens schneller vorüber. Dass sie sich mit dieser Haltung immer wieder selber ein Bein stellt, ist nicht weiter verwunderlich.

Barbara Grimm schliesslich brilliert als altersweise Variante dieser Persönlichkeit, leise schelmisch und verschmitzt die hochfliegenden Träume und kleinlichen Ängste ihrer früheren Entwicklungsstufen belächelnd und bespöttelnd. Aber warum muss sie mit diesem unsäglich blöden Dutt herumlaufen?

Doch nicht nur der Dutt gibt Rätsel auf, auch die seltsame rosa Polsterwurst in Übergrösse gibt zu denken. Ist das ein Penis, ein Sofa, ein Monster-Marshmallow? Mal dies, mal das und von allem ein bisschen?

In der Idiotenecke

Irritierender jedoch als diese kleinen Ausstattungs-Mätzchen ist die Linienführung des Stückes selbst. Die vielen Facetten einer Persönlichkeit zeigen zu wollen, das ist anspruchsvoll. Weibliche Identitätsfindung zu thematisieren, das hats in sich. Besonders, wenn dabei eine Gesellschaft mitgedacht werden soll, die immer noch männerdominiert ist als viele Männer und auch Frauen wahrhaben wollen. Das alles tiefgründig und dennoch gut verdaulich auf die Bühne zu bringen, diesen Spagat schafft «Wir sind Hundert» nicht ganz. Vieles bleibt flach und klischeehaft. Die Frau mittleren Alters stellt sich mehr oder weniger freiwillig in die Idiotenecke, wenn ihr Partner über Computer schwafelt oder wenn sie beim Dentalhygieniker-Kongress eine Rede halten soll. Unwahr ist das natürlich nicht, aber auch keine neue, überwältigende Erkenntnis.

Info: Premiere in Biel am Dienstag, 17. Oktober, um 19.30 Uhr. www.tobs.ch.